



...haben Sie was gegen Blähungen?!"

Zeichnung: Haitzinger

Die Kirche wird in diesen Zeiten besonders gebraucht

Leitartikel Die Gesellschaft driftet zunehmend auseinander. Umso mehr bedarf es einer Institution, die auf bestimmte Regeln im Umgang miteinander pocht

VON DANIEL WIRSCHING

wida@augsbuergen-allgemeine.de

Wenn sich die katholischen Bischöfe zu ihrer Herbstversammlung treffen, geht es stets um eine Standortbestimmung. Umso mehr, wenn die Versammlung am Tag nach einer Bundestagswahl beginnt. Diese wird denn auch zum bestimmenden Thema. Und damit Fragen, wie: Welchen Einfluss hat die katholische Kirche überhaupt noch auf Politik und Gesellschaft? Wie politisch sollte sie sich äußern? Für welche Politik sollte sie sich einsetzen?

Ja, und dann gibt es diese Frage, die Medienvertreter wieder und wieder stellen: Wie gedenken die Bischöfe mit der AfD umzugehen?

Es herrschen unruhige Zeiten. Bei weitem nicht nur in Deutschland. Zeiten, in denen die Kirche gebraucht wird. Nicht als eine Art weitere Partei, die sich ständig zu Detailfragen des politischen Ta-

geschäfts zu Wort meldet. Sondern als vermittelnde Instanz, als Stütze der Gesellschaft – einer Gesellschaft, die zunehmend auseinanderdriftet und polarisiert ist.

Ein Bischof ist kein Politiker und sollte auch nicht wie einer klingen. Einmischen sollte er sich gleichwohl. Manche Bischöfe beißen sich offensichtlich aber lieber auf die Zunge, als dass sie sich unmissverständlich, konkret und konstruktiv in gesellschaftspolitische Debatten einbringen. Das lässt sich sogar bei Themen beobachten, die der Kirche besonders wichtig sind: der Einsatz für Arme, Schwache, Flüchtlinge. Die europäische Einigung. Das Eintreten gegen Populismus, Rechtsradikalismus, Nationalismus.

Wieso diese Verzögerung? Nach wie vor gibt es hierzulande rund 23,5 Millionen Katholiken. Zwar ist die Zahl der Kirchenmitglieder so stark gesunken, dass der Kölner Kardinal Woelki von einem Bedeutungsverlust spricht – und der Gefahr, die Kirche könne „ermüden“. Doch nach wie vor hat sie eine Stimme, die gehört wird. Zumindest wenn die Bischöfe mit einer

Stimme sprechen. Das tun sie selten überzeugend genug. Der Eichstätter Bischof Hanke verglich die Deutsche Bischofskonferenz, diesen Zusammenschluss der Bischöfe, einmal mit einer Symphonie – in der es Misstöne gebe. Es scheppert mitunter gewaltig unter den Bischöfen, die sich allzu oft in kirchenpolitischen Grabenkämpfen aufreiben. Wie muss also eine ehrliche

Die Stimme der Bischöfe wird nach wie vor gehört

Standortbestimmung aussehen? Sehr grob umrissen so: Die katholische Kirche in Deutschland kreist weiterhin zu stark um sich, hat kein Mittel gegen „Priester- und Gläubigenmangel“ gefunden und steckt in einem für sie überaus schmerzhaften Umstrukturierungsprozess, mit dem sie darauf zu reagieren versucht. Das Ergebnis der Bundestagswahl offenbart zudem, wie klein ihre politischen Einflussmöglichkeiten künftig sein werden.

Bereits die Entscheidung für die „Ehe für alle“ war eine Niederlage für die Amtskirche. 75 Abgeordnete der Union – der Parteien mit dem „C“ für „Christlich“ im Namen – stimmten für die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare und damit gegen die Vorstellungen von Ehe und Familie der katholischen Kirche. Mit dem Einzug der AfD in den Bundestag sinkt die Zahl der Parlamentarier, die sich zum Christentum bekennen, weiter.

Umso klarer müssen die Bischöfe für ihre Überzeugungen eintreten und werben. Gestern erklärten sie sich zum Abschluss ihres Treffens bereit zum Dialog mit allen Parteien, ausdrücklich auch der AfD, deren Positionen zu Zuwanderung und Integration im krassen Gegensatz zu ihren stehen. Die Devise: die AfD nicht verteufeln, Inakzeptables benennen. Das ist vernünftig und wichtig. Zumal es in einem Land, in dem der Zusammenhalt gefährdet scheint, einer Institution wie der Kirche (auch der evangelisch-lutherischen) bedarf, die auf die Einhaltung bestimmter Regeln im Umgang miteinander pocht.

Der Augsburger Bootsmann

Porträt Sideris Tasiadis steuert so geschmeidig wie kaum ein anderer den Canadier durchs Wildwasser. Am Wochenende soll sich nun ein Traum für ihn erfüllen

Wirklich schwäbisch klingt der Name zwar nicht, trotzdem ist Sideris Tasiadis ein waschechter Augsburger. Einer, der in Augsburg geboren, aufgewachsen und in die Schule gegangen ist. Und den sein Lehrer irgendwann einmal an den Eiskanal geschickt hat, damit er den Paddelsport ausprobieren.

Dieser erste Versuch mündete in eine beispiellose Sportlerkarriere, die der 27-Jährige am Wochenende im französischen Pau mit dem Weltmeistertitel im Kanuslalom krönen konnte. Denn der Sohn griechischer Eltern entdeckte schnell seine Begabung für das Paddeln im Allgemeinen und den Canadier-Einer im Speziellen. Jenem anspruchsvollen Bootstypen, den der Athlet kniend mit dem Stechpaddel antreibt. Um sich voll und ganz auf den Sport konzentrieren zu können, entschied

sich Tasiadis nach der Schule für eine Ausbildung zum Polizeibeamten in der Sportfördergruppe der bayerischen Polizei. Diese hat er mittlerweile erfolgreich abgeschlossen, auf Streife wird der Polizeimeister so schnell allerdings nicht gehen. Der Sport, für den er freigestellt wird, bestimmt nach wie vor seinen Alltag. Schließlich gehört „Sidi“, wie er von seinen Freunden und Fans genannt wird, dem A-Kader der deutschen Nationalmannschaft an.

Etlche Einzel- und Mannschafts-Erfolge hat er bereits eingefahren. 2012 war sein bisher erfolgreichstes Jahr: Europameister, deutscher Meister und olympischer Silbermedaillengewinner in London.

Nichts schien Sideris Tasiadis bremsen zu können – bis seine Freundin, die Kajak-Europameisterin Claudia Bär, an Krebs erkrankte. Er stand ihr bei, verzichtete auf sportliche Einsätze, war, so gut es ging, an ihrer Seite. Doch sie erlag 2015 nach fast zweijährigem Kampf ihrem Leiden. „Ich konnte diesen Verlust nur mit dem Sport

verarbeiten“, gestand Tasiadis nach dieser schweren Zeit. Doch so intensiv er auch trainierte, es dauerte, bis er diesen Schicksalsschlag verkraftet hatte. Nach Platz fünf bei den Olympischen Spielen in Rio im vergangenen Jahr löste sich 2017 endgültig der Knoten. Tasiadis fand zurück zu alter Stärke und seinem unerschütterlichen Optimismus. Er gewann die WM-Qualifikation und zwei Weltcup-Rennen, wurde Team-Europameister und zum zweiten Mal in seiner Karriere Gesamt-Weltcup-Sieger. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben ihn stärker und reifer gemacht. Und wieder zur Ruhe kommen lassen. Denn mit Freundin Denise, mit der er samt Hündin Milou in Friedberg wohnt, ist auch das private Glück zurückgekehrt.



Foto: Ulrich Wagner

Andrea Bogenreuther

Leserbriefe

Die Kanzlerin triumphiert

Zu „Seehofer gerät schwer unter Druck“ (Seite 1) vom 27. September: Dass der CSU-Vorsitzende jetzt dafür abgestraft werden soll, dass ihm bei den Bundestagswahlen die Quadratur des Kreises misslungen ist, entbehrt nicht einer gewissen menschlichen Tragik, passt aber genau in das machiavellistische Kalkül der CDU-Vorsitzenden. Sie hat die wertkonservative Schwesterpartei in Berlin mit SPD- und Grünen-Politik links bzw. rechts liegen gelassen und damit das schlechte Wahlergebnis der in die Koalition eingebundenen CSU und das gute der AfD, die wesentliche CSU-Themen in Bayern und im Bund pointierter vertreten konnte, maßgeblich mit zu verantworten. Die Bundeskanzlerin aber triumphiert, der bayerische Ministerpräsident steht als Verlierer da. Wenn die CSU nicht aufpasst, wird sie von Merkel genauso beschädigt wie seinerzeit die FDP und jetzt die SPD.

Dr. Paul Fischer, Augsburg

Wundenlecken ist bei fast allen Politikern angesagt. Die größten Wahlverlierer sind jedoch die Wähler der SPD. Anstatt sich für deren Interessen einzusetzen, heißt es wie in NRW: April, April, wir schmolzen. Hier helfen auch keine Ausreden.

Karl J. Hertle, Nördlingen
zu „Und was wird aus Gabriel?“ (Bundestagswahl) vom 27. September

Ergebnis nicht verstanden

Ebenfalls zu „Seehofer gerät schwer unter Druck“:
Nein, Horst Seehofer hat das Wahlergebnis nicht verstanden! Wenn er nun glaubt, AfD-Wähler zurückzugewinnen, indem er die, während des Wahlkampfes im Bayernplan versteckte, Obergrenze ultimativ in eine Koalitionsvereinbarung zwingen möchte, dann unterschätzt er das Denkvermögen der Bürger. Jeder weiß, dass die juristisch fragwürdige Obergrenze im Fall einer Flüchtlingswanderung wie 2015 an der tausende Kilometer langen grünen Grenze der Republik nicht einzuhalten wäre. Seehofer taktiert sich und die CSU zu Tode. Seine taktischen Spielchen in der Energiepolitik, bei der Verhinderung strengerer Abgaswerte und besserer Kontrollen der Autoindustrie, seine Schmutzereien gegen Söder, seine Spielchen mit KT von und zu Guttenberg, das Verschwebeln von Landesimmobilien an Baukonzerne, das den sozialen Wohnungsbau im Freistaat entscheidend zurückwarf, seine „Schaukelpolitik“ am Riedberger Horn ... widern die Bürger an und werden zu Recht abgewatscht.

Rolf Munz, Mauerstetten

Dobrindt? Ein Hammer!

Zu „Seehofers CSU – eine zerrissene Partei“ (Bundestagswahl) vom 27. September:

Die Parteispitze der CSU, allen voran Horst Seehofer, verweigert sich offensichtlich der Anerkennung ihrer krachenden Wahlniederlage. Statt sich mit einem mea culpa hinter verschlossene Türen zurückzuziehen und zu analysieren, verkündet er seine Gefühlslage mit pudelwohl und sawohl und verhöhnt damit seine Wähler und Wahlhelfer genauso wie seine abtrünnigen Wähler. Und statt sich mit seiner Schwesterpartei zusammenzusetzen, um sich in Zukunft um gemeinsame Lösungen zu bemühen, kräht er weiter sein Credo der Obergrenze. Der Hammer ist für mich Dobrindts Wahl zum Wortführer der CSU-Fraktion, mit seiner Rolle als Verkehrsminister hat er sich alles andere als Lorbeeren verdient. Die Protagonisten der CSU unterschätzen maßlos die Sensibilität ihrer Wähler und scheinen weiterhin mit Arroganz ihr nächstes Ziel, die Landtagswahl, anzustreben. Ich wünsche viel Glück.

Rudolf Amann, Sulzberg

Gar nicht wehgetan ...

Ebenfalls dazu:
Horst Seehofers Behauptung, er fühle sich pudelwohl, ja sogar sawohl, erinnert mich schon sehr an ein Kind, das nach einem Sturz mit verheulten Augen sagt: „Es hat ja gar nicht wehgetan ...!“

Klaus Chamerke, Haldenwang

Viel zu einseitig

Zu „Wie lange wird sich die AfD halten?“ (Bundestagswahl) vom 26. September: Viele Stimmen werden zitiert, die auf radikale Äußerungen aus der AfD verweisen, mit deutlicher Ablehnung. In der Partei „Die Linke“ werden fünf linksextreme Plattformen vom Verfassungsschutz beobachtet. Ich finde es viel zu einseitig, dass dies scheinbar nirgends Thema ist.

Jürgen Brecht, Füssen

Ein Unding

Zu „Wähler strafen Große Koalition ab“ (Seite 1) vom 25. September:

In einer Demokratie dürfen nicht Demokraten die Demokratie bekämpfen. Ein Unding. Dass sechs Millionen Deutsche dies mit ihrer Stimme getan haben, schockiert mich zutiefst. Alle AfD-Unterstützer hätten vor dem Kreuzchen einen Blick in die eigene Geschichte werfen sollen. Ob aus Protest. Trotz oder Überzeugung gewählt, jede andere Partei ist die bessere Alternative.

Fehim Kaner, Augsburg

Juhu! Oder?

Ebenfalls dazu:
Juhu – endlich die AfD im Bundestag! Wenn sie endlich die letzten Flüchtlinge vergrault haben, werden wir ein blühendes Deutschland haben: Unser Klima wird stabil, unsere Schulen werden nur noch gut ausgebildete und aufgeklärte Jugendliche verlassen, es gibt keine Armut mehr, die Reichen werden so viel abgeben, dass alle gut leben können, es wird nur noch gute, verantwortungsvolle Unternehmer geben, wir werden keine Müllberge mehr haben, die Ressourcen-Verschwendung wird aufgehört, Nahrung wird nur noch gerecht und nachhaltig produziert, der Gesundheitssektor wird endlich reformiert, Energie wird nur noch sauber produziert, die Verkehrsprobleme werden gelöst, die Luft wird sauber, die Meere werden nicht mehr leergefischt und vergiftet und wir werden auf der ganzen Welt Frieden schaffen! Denn an all diesen Problemen sind ja nur die Flüchtlinge schuld, oder?

Jochen Adam, Ulm

Dicke Luft in Nördlingen

Zu „Dampf, Ruß und Träume“ (Bayern) vom 26. September:

Tagelanger schwarzer Rauch und Ruß mitten im Wohngebiet mag für Hobbyeisenbahner der ultimative Kick sein. Für Anlieger ist es leider kein Traum, sondern ein Albtraum. Emissionsschutz in Nördlingen? Nicht bei uns! Warum eigentlich nicht?

Folgende Fragen stellen sich mir: Wollen die Nördlinger weiterhin die für Mensch und Umwelt schädlichen Rußwolken und alle damit verbundenen gesundheitlichen Risiken? Oder: Wollen die Nördlinger eine in die Zukunft weisende, beispielhafte Museumslandschaft mit allen dafür nötigen Richtlinien? Nördlingen als umweltfreundliche und „saubere“ Stadt, das sollte doch möglich sein!

Christine Hubel, Nördlingen

Zuschriften schicken Sie bitte an:
Augsburger Allgemeine
Briefe an die Zeitung
Postfach: 86133 Augsburg
Fax: 0821/777-2115
E-Mail: leserbriefe@augsbuergen-allgemeine.de
Geben Sie bei Ihren Zuschriften den Artikel an, auf den Sie sich beziehen, und Ihre vollständige Adresse. Haben Sie bitte Verständnis dafür, dass wir nicht jede Zuschrift veröffentlichen können und dass wir uns Kürzungen vorbehalten müssen.